



Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 21. October.

Berordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Die Wohlblöblichen Stadträthe und Ortsbehörden des hiesigen Kreises werden hierdurch veranlaßt, die Grundtabelle pro 1829 spätestens bis zum 6. November d. J. an mich einzureichen.

Merseburg, den 17. October 1829.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
Starcke.

Die Merseburgische Schweiz.

Einladungspistel an einen Freund zum Schauspiel der Gotthardsteich-Fischerei.

Du weißt, mein Freund, wie oft der Mensch sein Glück
Verkennt, und das in weiter Ferne sucht,
Was ihm die nächste Nähe freundlich beut.
Drum wende nur den aufmerksamen Blick
Auf das, was Dich umgiebt, und wundersam
Wird sich oft Manches Deinem Auge zeigen,
Was sonst dem flücht'gen Blicke nur entfloß.

Der Heimath satt, des Reizes und der Pracht
Der schönsten Gegend endlich auch gewohnt,
Sehnt sich der Mensch hinaus und wandert,
Und weidet sich am Anblick andrer Auen.
Weit in die ferne Schweiz, auf hohe Berge
Steigt kühn sein Fuß, durchwandelt Alpenthäler,
Und ruht am Ufer aus des Bodensee's.
Doch wem zu solcher weiten Wanderung
Fortuna nicht die reichen Schätze bot,
Der meint doch das Abbild schau'n zu müssen,
Was die Natur dort an der Elb' Gestaden
In mild- und wildromantisch schönem Wechsel
Von Sandsteinfelsen und von grünen Gründen
Dem Urbild hat so ähnlich nachgebildet,
Daß es der Wanderer Sachsens Schweiz nur nennt.

Auch Dein Sinn wollte jetzt sich noch begnügen,
Nur jenes Bild im Kleinen anzuschauen;
Doch auch von diesem hielt zu Deinem Schmerze
Des Sommers trübe Laune Dich zurück.

Doch sieh! Du fragst, warum ich grausam wecke
Durch die Erinn'ung an die freie Schweiz

Der alten Sehnsucht kaum geheilte Wunde? —
Nicht Schmerz erregen will ich Dir, Du Bester,
Nein, — froh nur überraschen will ich Dich
Mit jener großen Schweiz verjüngtem Bilde,
Das unsrer Stadt Umgebung Dir schon beut.
Drum lad' ich Dich nun freundlich heute ein,
Das Glück in solcher Nähe zu genießen.

Hebt auch Sanct Gotthard nicht sein hohes Haupt
Bei uns bis in der Wolken dunkles Reich,
So gab er uns doch eines See's Spiegel,
Der klar und leuchtend, wie der Genfer See,
Den Blick erheitert, und die grünen Ufer,
Der neu gebornen Scheunen rothes Dach,
Und festlich weiße Wände widerspiegelt.
Bist Du erquickt in dem Hospiz der Bürger
Und gehst dann den Pfad, der dort sich schlängelnd
Auf jenes hohen Ufers Wellenhügeln
Und über harten Kiefels Steingerölle
Hinzieht bis an den Ort, wo sich zur Lust
Der Menschen hat ein quakender Bewohner
Des Teiches an den Weg ein Haus gebaut,
Und gern um viele Gäste munter hüpf't:
So kannst Du, bist Du nur bescheiden Sinn's,
Auch auf den Alpen wohl zu wandeln träumen,
Und sehen, wie der Sonne letzter Strahl
Des See's Flutthen grad so schön vergoldet,
Wie in der Schweiz des Zürcher See's Spiegel.
Schau auch die Hütte, die mit niederm Dach
In milderer Luft des Ob'stes treuer Hüter

Halb in der Erde Schooß sich aufgebaut,
 Um die auch hier zwei Alpenkühe grafen,
 Hier reine Melkgefäß in Reihen stehn,
 Gleich sie nicht ganz der lieben Sennenhütte,
 Um deren kleinen traulich stillen Heerd
 Mit Weib und Kind der dürft'ge Aelpner doch
 Bei Wenigem in Ruh zufrieden lebt?
 Jetzt blicke nieder auf des Wassers Plan,
 Und wie der Rhein den Bodensee durchzieht,
 Wie durch den Genfersee die Rhone fließet,
 So wandelt hier durch unfres See's Mitte
 Der minder stolzen Geißel kleiner Strom.
 Nun schaue hin, wo jäh des Gartens Mauer
 Vom Pulverthurm herab zum See sich neigt,
 Da findest Du das Bild vom Felsenriffe,
 Das dort am großen Bierwaldstädter See
 Zu ew'gem Ruhm der Tellenplatten heißt.
 Und sieh! damit nichts fehle unserm Bilde,
 Steht auch, wie dort, als Denkmahl aufgebaut,
 Hier Tell's Kapelle, jenes braven Schützen,
 Der sicher von des eignen Kindes Haupt
 Den Apfel schoß. Doch da solch grausam Spiel
 Hier kein tyrannisch-strenger Landvoigt fordert,
 So üben sich Tell's wackre Söhne nur
 Zu treffen aus des hohen Vogels Krallen
 Den Apfel, der im Wappen einst des Reichs
 Die Welt bedeutet (ein erhabnes Ziel!)
 So wohnet denn auch hier ein glücklich Volk,
 Sich freudig des Gesetzes weiser Zucht,
 In dessen Schutz es seine Freiheit findet,
 Und drum zum Zeugniß, wie so froh es lebe,
 An dieses Gotthards-See's Gestaden rings umher
 Sich Häuser hat gebaut, wo die Freude
 Nach jeden Tages mühevullem Fleiß
 In ungestörter Lust den Müden labet.
 So bankte sich der Bürger seinen Garten,
 Ihm gegenüber dann den heitern Blick,
 Und auf des See's festem Steingestade
 Das Haus, das bald vom Fische seinen Namen
 Bald von des Caffee's duft'gem Tranke leihet.

Doch daß ich grade heut Dich, bester Freund,
 Um Deine Schweizersehnsucht Dir zu stillen,
 Zu unfres Gotthardsteiches Ufer rufe,
 Ist darum, weil sich Alles heut vereinet,
 Um Dir ein treues und vollkommenes Bild
 Von unfrer Merseburg'schen Schweiz zu malen.
 Denn nicht genug, daß heute auch die Fluth
 Die muntern Fischerkähne so durchziehen,
 Wie dort der Schweizerseen größern Plan,
 Und Neke, von der Fische bunter Menge
 Reich wimmelnd ohne Zahl im Silberglanz,
 Aufziehen, daß die Menge stannend schaut, —
 Es ist auch sinnig an des See's Gestade
 Ein Schweizerhüttchen diesmal aufgebaut,
 Und heut dem Fremdling gern, was nur sein Herz
 Begehret von des Schweizers süßen Broden,
 Und zartem Kunstgebäck; — ja, da die Geißel
 An keinen Nebenbügeln fließet, hat dienstfertig
 Sanct Gotthard auch von seinem Sohne Rhein
 Den feurvollen Saft der goldnen Traube
 In's Schweizerhüttchen an den Rand des See's,
 Der seinen Namen trägt, heut hergesendet.

Drum komm in unsre Schweiz mit frohem Muth; —
 Und sind die Alpen Dir nicht hoch genug,
 So bringe denn Dein großes Fernrohr mit,
 Und schau durch dies die kleinen Berge größer,
 Und lerne, daß der Mensch, bald durch sein Herz,
 Bald durch die Kunst, sein Glück sich kann gestalten,
 Wie er es auf der Erde will genießen.

Merseburg, den 19. October 1829. M. S . . .

Die Geheimschreiber Bonaparte's.

Auch dem Ungerechten Gerechtigkeit! Die
 Geheimschreiber Bonaparte's hatten einen sehr
 schweren Dienst. Tag und Nacht mußten
 sie gegenwärtig seyn; auch nicht eine Stunde
 waren sie sicher, nicht gebraucht zu werden.
 Der Tyrann nahm weder Rücksicht auf Schlaf
 noch Ermüdung, auf Gesundheit noch Essens-
 zeit. Die kleinste Abwesenheit wurde als
 höchst strafbar gerügt. Auf jede Lebensfreu-
 de, im Kreise ihrer Freunde genossen, muß-
 ten sie verzichten; jedes Vergnügen ihm, dem
 herrischen Gewalthaber, zum Opfer bringen.
 So wie er, immer unruhig, immer beschäf-
 tigt, mußten sie es auch seyn. Und, obgleich
 sie in einem bedeutenden Gehalte standen, so
 konnten sie doch seine Vortheile nur selten ge-
 nießen. Unter ihnen war der Baron von
 Menneval einer der thätigsten; er genoß sein
 unbegrenztes Vertrauen, und der Gewaltige
 verließ sich in mehreren Fällen auf seine Klug-
 heit. Menneval erndtete daher auch manchen
 Beweis von Dankbarkeit des Herrschers. Ei-
 nes Tages ging Bonaparte um zwei Uhr auf
 die Jagd; er pflegte dann gewöhnlich vier
 Stunden auszubleiben. Menneval berechnete
 dies, und beschloß, seinen Vater, dessen Ge-
 burtstag gerade auf diesen Tag fiel, zu besu-
 chen. Er hatte ihm, den er sehr liebte und
 nur selten sehen durste, eine kleine Villa (Land-
 gut ohne Ertrag) gekauft, und freute sich, daß
 ihm das Glück so wohlwollte, dies Geburts-
 tagsgeschenk ihm selbst zu übergeben. So sehr
 er auch sein Verhältniß zu Bonaparte'n im
 Auge behielt, so bestürmten ihn doch die Bit-
 ten der Seinigen, so fesselten ihn die Beweise
 ihrer Liebe und dankbaren Freude so sehr,
 daß er selbst über diese vier Stunden sich auf-
 hielt.

Unterdessen war Bonaparte zurückgekehrt,
 war früher zurückgekehrt, als man gedacht
 hatte, und schon im Absteigen rief er nach
 Menneval. Man suchte ihn überall, und da

die Nachfragen des Herrschers fortbauerten, so mußte man gestehen, er sey ausgeritten, man wisse nicht wohin. Der ungestüme Mann war überrascht. Endlich kam der Geheimschreiber zurück; man sagte ihm, daß viel Nachfrage und Suchens nach ihm gewesen sey. Zitternd stellte er sich vor den Herrscher. Dieser ließ ihn nicht zu Wort kommen, sondern in den härtesten Ausdrücken sprach er von Pflichtwidrigkeit, und beschloß: er könne sich zum Teufel scheren. Menneval ging betrübt, die Nacht ließ ihn schlaflos. Dennoch überlegte er, daß Bonaparte ihm noch nicht eigentlich den Abschied gegeben, und daß ihm nichts übrig bleibe, als sich am Morgen zur gewöhnlichen Zeit in sein Zimmer zu verfügen. Nach kurzem Warten erschien der Herrscher. Er stellte sich, mit den Händen auf dem Rücken, vor ihn, und sah ihn mit durchdringendem Blick an; dann fragte er: „Sind Sie krank?“ Sire, ich bin gesund. „Ich habe es nicht gern, daß man mich belügt. Sind Sie krank?“ Sire, der Kummer, Ew. Majestät Ungnade verdient zu haben, ließ mich ohne Schlaf. „Wo waren Sie gestern?“ Nun erzählte Menneval, der Wahrheit gemäß, die Freude seines Vaters und seiner Familie. „Und wovon ist die Villa bezahlt?“ Von meinen Ersparnissen, von dem, was mir Ew. Kaiserl. Majestät so mild und übergnädig zufließen ließen. „Schreiben Sie! — 80,000 Livres an den Inhaber zahlbar aus meiner Depositentasse“ — und nun ergriff er die Feder und setzte seinen Namen unter die Worte. „Stecken Sie es in Ihre Briefftasche, ein guter Sohn ist mir schätzbar, — aber fehlen Sie nicht mehr in Ihrer Pflicht.“

Das Mißverständnis.

Ein Elbinger Kaufmann erhielt einst von einem Mennonisten seiner Gegend eine Getreideprobe, und ward mit ihm einig, was er dafür zahlen sollte. Der Mennonist versprach, die bedungene Quantität an einem gewissen Tage, der Probe gemäß, zu liefern, als er es aber brachte, fiel es bei weitem nicht so gut aus. Ueber diese Betrügerei höchst aufgebracht, giebt der Kaufmann dem Verkäufer ein Paar derbe Ohrfeigen; behält aber doch das Getreide, und zahlt das bedungene Geld

dafür richtig aus. — Einige Zeit nachher muß der Kaufmann eine kleine Reise machen, und zerbricht, als er einige Meilen gefahren ist, die Achse an seinem Wagen. Sofort eilte er, um Hülfe zu suchen, nach dem nächstgelegenen Bauerhose, wo ihm auch der Wirth sogleich bis an die Stubenthür entgegenkommt, aber, siehe da! es ist eben der vor einiger Zeit vom Kaufmann gemißhandelte Mennonist, der eben mit seiner Frau den Kaffee verzehrt. Man heißt den Fremden freundlich willkommen, bleibt aber übrigens, nachdem man ihn zum Sitzen genöthigt hat, ruhig bei seiner Tasse. — Bald darauf besteht der Mennonist, daß ihm Nielas, sein Voigt, gerufen werden soll. „Höre (spricht er zu ihm), nimm ein Paar neue Stränge, und binde ihn fest, denn er ist so bössartig und ungestüm, daß du alle Kräfte anwenden mußt, ihn zu halten. Laß mir auch den Jacob kommen (so hieß der Knecht). Hole die neue Peitsche, die so gut getheert ist (befahl er diesem), und haue damit gut zu; thue alles, was Nielas sagt, damit er nicht zu viel Sprünge macht; und laß mir auch den Jungen kommen. Du, sagte er zu dem, hilf dem Nielas und dem Jacob, und gebt gut Acht, daß er euch nicht davon läuft!“

Alles das hatte der Kaufmann, sich an die vorlängst ausgetheilten Ohrfeigen erinnernd, nicht ohne Bangigkeit mit angehört. Nun erst wendet sich der Mennonist an ihn, bietet ihm eine Tasse Kaffee an, und bittet zugleich in seiner plattdeutschen langsamen Sprache, nicht vorüber zu nehmen, daß er erst einige häusliche Geschäfte besorgt habe. Ein sehr wilder junger Hengst solle eingefahren werden, und da habe er dazu die nöthigen Befehle ertheilen müssen. An die Ohrfeigen dachte er mit keiner Silbe, sondern ließ vielmehr dem Kaufmann die nöthige Hülfe leisten, welcher herzlich froh war, daß er für seine übereilte Hitze nur mit einer ängstlichen Bierstunde gebüßt hatte.

Macht der Beredtsamkeit.

Der bekannte Nordamerikanische Präsident D. Franklin erzählt in seinem Leben folgende Probe von der Beredtsamkeit Whitfields, des Stifters der Methodisten. Whitfield, ein gutherziger Mann, hatte beschlossen, für die äl-

ternlosen Kinder in Georgien ein Waisenhaus zu errichten, und sammelte Beiträge dazu. Franklin glaubte, das Waisenhaus könne vortheilhafter in Philadelphia angelegt werden, und da Whitfield von seiner Idee nicht abzubringen war, so beschloß er, Nichts dazu zu geben. Bald nachher hörte Franklin Whitfield predigen, und da er merkte, daß er mit einer Collecte schließen würde, so nahm er sich vor, nichts beizusteuern. Er hatte gerade eine Hand voll Kupfermünze, 3 oder 4 Species-Thaler und 5 Goldstücke in der Tasche. Whitfield fuhr unterdeß in seiner Rede fort, und Franklin änderte seinen Plan in etwas; er beschloß die Kupfermünze zu geben. Whitfield redete weiter, und Franklin ward beschämt; auch das Silbergeld dachte er ihm zu. Jetzt schloß der Redner, und Franklin war so weit umgestimmt, daß er Alles, Kupfer, Silber und Gold, in die Becken warf. Ein Bekannter Franklins, der mit ihm in Absicht des Waisenhauses gleich dachte, war so vorsichtig gewesen, ehe er in die Kirche ging, seine Taschen rein auszuleeren. Ergriffen von der Rede, bat er jetzt seinen Nachbar inständig, ihm etwas Geld zu borgen. Doch dieser Nachbar war vielleicht der Einzige, über den der Redner nichts vermocht hatte; denn er erwiderte: Freund, zu jeder andern Zeit will ich Euch Geld borgen, so viel Ihr wollt, nur jetzt nicht; denn, nehmt mir's nicht übel, es scheint mir, als wäret Ihr nicht recht gescheut.

Das Opfer.

Ibrahim, Prinz von Schirvan, strebte unablässig dahin, sein Volk im Genusse des tiefsten Friedens nur glücklich zu machen. Er regierte mit Gerechtigkeit und Klugheit. Sein mächtiger Nachbar, König Tamerlan, tyrannisch, herrsch- und eroberungsfüchtig, überzog ohne alle Ursache sein Land mit Krieg.

Ibrahim sah kein Mittel, einem so mächtigen Feinde widerstehen zu können, und konnte es nicht über sich gewinnen, seine Unterthanen zwecklos zur Schlachtbank zu führen, die sich aus Liebe zu ihm geopfert haben würden. Doch war er auch weit entfernt, sie feigherzig ihrem Schicksale und der Willkühr des Feindes

bloszustellen, und blos seine Person und seine Schätze in Sicherheit zu bringen.

Er nahm also das Kostbarste, was er besaß, und ging dem mächtigen Eroberer entgegen, bereit, ihm selbst seinen Kopf zum Opfer darzubringen, dafern seine Geschenke und seine Ergebenheit ihn nicht erweichen sollten. Am Hofe Tamerlan's war es Sitte, daß alle Geschenke, die ihm gebracht wurden, von jeder Art neunfach, oder neun an der Zahl seyn mußten.

Dem gemäß brachte ihm Prinz Ibrahim 9 prächtige arabische Pferde, reich geschmückt, 9 zur Jagd abgerichtete Leoparden, mit goldenen Halsbinden, 9 prächtig gestickte Zelte, 9 Stangen gediegenen Goldes, der Claven aber nur 8. Wo ist der Neunte dieser Claven? fragte Tamerlan in rauhem stolzen Tone.

Hier, zu deinen Füßen, erwiderte Ibrahim, indem er sich auf die Knie niederwarf. Du siehst, mein König! in mir den treuesten Deiner Claven, der am meisten mit seinem traurigen Schicksale zufrieden ist. Ich rette ein Volk, und gehorche Gott und dem Schicksale, da ich mich Dir unterwerfe.

Nein, Prinz Ibrahim! rief Tamerlan, nein, Du sollst nicht mein Slave, Du sollst mein Freund, Du sollst mein Bruder, Du sollst mein Lehrer seyn, Du wirst mich mäßig, weise, und so machen, wie Du bist. Eile zu Deinem glücklichen Volke, das durch Dich glücklich ist, beherrsche es ferner im Frieden, daß es sich erfreue Deiner Weisheit und meines Schutzes. Alle Deine Geschenke nimm zurück, und jedes Ungemach, das der geringste Deiner Unterthanen durch mein Kriegsheer erlitten hat, soll ihm neunfach vergolten werden.

Komm an mein Herz, und ziehe dann in Frieden.

Heirathsgebräuche.

Alle Heirathsbedingungen bei den Lappen werden mit Branntwein abgeschlossen. Nach vielen Zögerungen und Grimassen redet der Jüngling endlich das Mädchen an. Er beginnt damit, die Schöne (die wir sehr häßlich finden würden) zu küssen, und seine Nase an der ihrigen zu wehen. Unterläßt er dies letzte, so ist es ein Beweis von Gleichgültigkeit. Er macht

ihr sodann Geschenke und bewirbt sich um ihre Liebe. Hat sie keine Neigung zu ihm, so wirft sie ihm die Geschenke vor die Füße, was so viel bedeutet, als: ich mag dich nicht! Obgleich auf diese Art die Verweigerung des Antwortes nur so hingeworfen zu seyn scheint, so dünkt sie uns doch zu handgreiflich, als daß wir sie unsern Schönen empfehlen möchten, zumal da auch eine so hingeworfene Erklärung bei uns wohl noch etwas mehr bedeuten würde, als: ich mag dich nicht!

Ein Reisender erzählt, daß, sobald ein Ostiade über den Preis seiner Frau sich verständigt hat, die ihm gewöhnlich hundert Rubel kostet, er sie auf seine Schultern ladet und in seine Hütte trägt. — Fürwahr, weise Männer, die ihre Geliebten noch vor dem Ehestande tragen, wo man sie noch ganz als eine süße Last fühlt. Wir dagegen müssen oft erst nachher bei den Frauen das Tragen lernen, wo es uns oft sehr sauer wird, indem wir entweder ihren Schawl, oder ihre Launen, oder ihre Schulden zu tragen haben, und immer noch froh seyn müssen, wenn sie uns nicht Hörner zu tragen geben.

Schneidenden Instrumenten, z. B. Barbiermessern, einen hohen Grad der Schärfe zu ertheilen.

Bekannt ist die sehr zweckmäßige und wohlfeile Vorrichtung der Streichriemen, wo die über das Holz gespannte Leinwand mit Baumöl getränkt und alsdann mit gepulvertem und sehr fein gesiebtem Dachschiefer überstreut wird. — Neu dürfte wohl die Erfahrung seyn, daß man das zu schärfende Instrument, z. B. Scheermesser, einige Augenblicke in heißes Wasser halten müsse, um dem noch warmen Messer hernach den hohen Grad der Schärfe auf dem Streichriemen zu geben. Nachtheilig auf den Stahl wirkt diese Wärme nicht. Der Einsender dieses benutzte mit Auswahl nur eines Rasirmessers die ausdehnende Kraft der Wärme des heißen Wassers schon ein Jahr lang zur größeren Schärfung des Messers, und noch ist das Schneidvermögen ein und dasselbe. Vielleicht ließe sich dieses Verfahren bei manchen chirurgischen Instrumenten mit Nutzen anwenden.

Wetter = Anzeigen.

Rothe Wolken in Westen, bei Sonnenuntergang, besonders wenn sie eine Purpurtinte haben, bedeuten schönes Wetter. Die Ursache hiervon ist, daß die Luft, wenn sie trocken ist, mehr rothe oder Wärme tragende Strahlen zurückwirft; da nun die trockenste Luft nicht vollkommen durchsichtig ist, so werden diese Strahlen wieder am Horizonte reflectirt. Ein kupfriger oder gelber Sonnenuntergang bedeutet Regen; doch giebt es keine sichrere Anzeige feuchten Wetters, als den Hof um den Mond, der vom präcipitirten Wasser hervorgebracht wird. Je größer dieser Hof ist, um so näher sind uns die Wolken, und um so näher steht der Fall des Regens bevor. Das alte Sprichwort: Regenbogen des Morgens ist Schäfers Warnung, Regenbogen des Abends ist Schäfers Freude — findet sich oft bestätigt. Ein Regenbogen kann nur erscheinen, wenn die Wolken, welche den Regen enthalten, sich der Sonne gegenüber befinden; am Abend ist der Regenbogen daher im Osten, am Morgen im Westen. Da nun in unserm Clima die schwersten Regen gewöhnlich durch den Westwind gebracht werden, so bedeutet ein Regenbogen im Westen, daß schlechtes Wetter unterwegs ist, während der Regenbogen im Osten beweist, daß die Regenwolken sich von uns entfernen. Wenn die Schwalben hoch empor fliegen, so ist anhaltendes schönes Wetter zu erwarten; streifen sie dagegen dicht am Grunde, so kann man fast zuverlässig auf Regen rechnen. Dies erklärt sich auf folgende Weise: Die Schwalben verfolgen Fliegen und Mücken, und diese Insecten lieben die wärmern Regionen der Luft; da nun die warme Luft leichter und gewöhnlich feuchter ist, als die kalte Luft, so ist es weniger wahrscheinlich, wenn diese warmen Luftschichten sich in der Höhe befinden, daß die Feuchtigkeit derselben durch die Vermischung mit kalter Luft niedergeschlagen werde. Wenn dagegen die warme und feuchte Luft sich nahe an der Oberfläche befindet, so ist es fast gewiß, daß durch den Zufluß der kalten Luft ein Wasserniederschlag erfolgt.

In einer Gesellschaft wurde über astronomische Gegenstände gesprochen und unter andern gesagt: ein Planet sey ein Körper, der

sein Licht von einem andern empfing. „Schauens da bin i auch a Planet!“ rief plötzlich ein Militair. „Ei, wie so denn das?“ fragten mehrere Staunende. „Nun, entgegnete jener: i empfangen mein Licht vom Caserninspecteur.“

Ein ***scher Cavallerist ritt mit einem P*** um die Wette. Das Pferd des Letzteren kam dem andern vor. „Sie haben gewonnen, sprach der ***, aber wir wollen noch einmal reiten,“ fuhr er fort, und rief im Vorgefühl seines Sieges seinem Diener zu: „Johann, jetzt bringe mir einmal mein Retirirpferd heraus.“ — Die Geschichte schweigt, ob er gewonnen. —

Ein *** sah in der Campagne 1814 mehrere Preußen guten 11fer trinken. „Schau, Schau, sprach er, jetzt hobens hier 11fer für die Herren Preußen, uns hobens Anno 97 keinen 11fer gegeben.“

Am Flusse Cumberland im Nordamerikanischen Staate Kentucki hat ein Gutsbesitzer beim Bohren nach Salzwasser in einer Tiefe von 180 Fuß eine Steindöl-Quelle entdeckt. Beim Herausziehen des Bohres stieg das Del 12 bis 14 Fuß über die Oberfläche der Erde, so daß in einer Minute wohl 75 Gallons ausströmen und das Del einen starken Strom nach dem Cumberlandflusse zu bilden vermag. Die Quelle floß drei bis vier Tage, ohne sich merklich zu mindern. Auf dem Cumberland floß die ölige Masse viele englische Meilen weit.

Als Napoleon und Marie Louise im Jahr 1810 den unterirdischen Kanal von St. Quentin, so wie die Städte Cambrai, Valenciennes u. s. f. besuchten, ließ der Bürgermeister eines niederländischen Marktfleckens einen Triumphbogen erbauen, und befestigte in großen Buchstaben folgende Inschrift daran:

Ja! ja! der war doch wahrlich kein Thor,
Der Marien Louisen zur Gattin erhohr!

Der Kaiser erkundigte sich nach dem Verfasser dieses Reims. Man nannte ihm den Bürgermeister. Er ließ ihn rufen. — Man cultivirt also auch die französischen Musen bei Euch, Herr Maire? fragte er ihn. — Ew. Majestät, ich mache etwas Verse. — Schnuppfet Ihr, Herr Maire? Bei diesen Worten bot er ihm eine mit Diamanten besetzte Dose dar. — Ich weiß nicht, ob ich es wagen darf,

entgegnete der Maire, und spitzte die Finger. Nein, nein, sagte lächelnd der Kaiser, so ist es nicht gemeint. Behaltet die Dose und den Taback, und

Nehmt künftig Ihr eine Prise,
So denkt an Marie Louise!

Prozeß.

Dies Wort gebrauchen Alchymisten,
Desselbengleichen auch Juristen,
Es heißt, so viel Erfahrung gab:
Verspricht Gewinn, und bringt den Bettelstab.

Der Trinker.

Fest bleib' ich, wie ein Meilenzeiger, steh'n,
Läßt sich auf meinem Weg ein Weinhaus seh'n;
Der Blume gleich, die in dem Beete spriest,
Fass' ich da Wurzel, wo man mich — begießt.
D — n.

Bemerkung.

Ein Postsattel ist darum viel werth,
Weil er paßt auf ein jedes Pferd.

* * *

Was wundert's Euch, daß die Satyre
Bei Spiel und Tanz auch eine Bude baut,
Die schlaffe Geißel schwingt, und schaut
Ob Hanns die Hosen nicht verliere —
Vom Stiefelknechte noch entgeistert,
Zieht sie von Markt zu Markt dem Leierkasten nach;
Und hat sie sinnlos Euch gemeistert,
So bleibt es rühmlich doch, daß sie in Reimen sprach.
D b g.

Logogriph.

Fünf Zeichen nennen einen Fisch
In Stromesfluth, nicht in den trüben Teichen;
Du findest ihn selten auf des Armen Tisch,
Er ist oft Leckerkost der Reichen.
Ein Zeichen mehr, so blüht's wie Lottchens Augen,
Echläpft wie ein Aal durch ihre weiche Hand,
Und eilt und eilt, zur Hülle ihr zu taugen,
Zu Busentuch und Brautgewand.

Auflösung der zweisilbigen Charade in Nr. 41: Wohlthat. — Auflösung der Zugabe-Charade: Hochzeit.

Bekanntmachungen.

(458) Auction. Es sollen auf den 28. October 1829 und folgende Tage, zuerst in dem Hause der verstorbenen Wittwe Dünch auf hiesigem Neumarkte Nr. 84, und dann auf hiesigem Rathhause, zweite Etage, einige Betten,

Kleider, Meublen und anderes Hausgeräthe gegen sofortige baare Bezahlung meistbietend öffentlich verkauft werden, weshalb die Kauf- lustigen eingeladen werden, die ersten Tage in obigem Dünschischen Hause und die folgen- den Tage auf hiesigem Rathhause sich einzu- finden.

Merseburg, den 15. October 1829.

Königl. Preuß. Gerichts-Amt.
Landbezirks.

(460) Bücher = Auction. Das Ver- zeichniß der von dem verstorbenen Rector emer. M. Hennicke hinterlassenen Bücher, welche vom 4. November a. c. an allhier versteigert werden sollen, wird nebst einem Anhang beim Subrector M. Hann gratis ausgegeben. Der Catalog enthält griech. und röm. Autoren, Erläuterungsschriften über dieselben, und an- dere philologische Hülfsmittel, Bücher ge- schichtlichen, biograph., theolog. und ver- schiedenen Inhalts. Der Anhang enthält äl- tere größere Werke theolog., medicin., histor. und verschiedenen Inhalts, wovon folgende hier genannt werden: Bayle dictionn. histor. et crit. — Vitringae comment. in Jesaiam — Baumgarten, Auslegungen der evan- gel., epistol. Texte und der einzelnen N. T. Bücher. — Auserlesene medicin., chirurg., anatom., chemische und botanische Abhand- lungen der Kaiserl. röm. Akademie der Natur- forser, in 4to, 20 Theile mit vielen Kupf. — Acta physico medic. Acad. Caesar. Leo- pold. Francisc., c. tabb. aen. X Voll. — Commentarii de reb. in scientia nat. et me- dic. gestis. XII Voll. — Fleury Kirchenges- chichte, 13 Theile. — Rapin, Geschichte von England, 11 Bände. — Cancrini erste Grün- de der Berg- und Salzkunde, mit Kupfern, 6 Theile.

(457) Auction. Donnerstags,
den 5. November 1829:

und folgende Tage, Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen auf dem Rittergute Kölzen bei Lützen mehrere Mo- bilien und Effecten, bestehend in Tischen, Stühlen, Sopha's, Commoden, Schreib- Bureau's, Wäsch-, Kleider- und andern Schränken, Bettstellen, Glas, Porzellan und Steingut, Kupfer-, Zinn-, Messing-

und Blech-, auch anderem Haus-, Küchen- und Wäsch-Geräthe, gegen gleich baare Zah- lung in Preussischem Courant an den Meist- bietenden versteigert und die Sachen Tages- vorher in Augenschein genommen werden.

Rittergut Kölzen, am 8. October 1829.

(465) Kalender = Anzeige. Die Sonntag'sche Buchhandlung in Merseburg hat wieder neuen Vorrath von fol- genden Kalendern erhalten:

Gemeinnütziger Volks-Kalender für 1830, hauptsächlich für den Regierungs-Bezirk Merseburg, mit 5 Ansichten und 1 Karte. Halle. 10 Sgr.

Neuester Volks- und Hauskalender für 1830. Quedlinburg. 10 Sgr.

Allgemeiner Volks-Kalender für 1830. Mit einem Titeltupfer und einer Karte. Mag- deburg. 10 Sgr.

Thüringischer Volks-Kalender für 1830. Nordhausen. 10 Sgr.

Rheinisch-Westphälischer Volks- und Ge- schäfts-Kalender für 1830. Hamm. 10 Sgr.

(466) Bekanntmachung. Daß ich mich einige Tage zur Ausübung der Zahnarz- neikunst hier aufhalten werde, zeige ich hier- mit ergebenst an. Mein Logis ist im Gasthose zum goldnen Arm.

Merseburg, den 20. October 1829.

C. F. Schuffenhauer,
practischer Zahnarzt.

(459) Verkauf. Ein 4jähriger from- mer Zuchtbulle, so wie auch einige Kühe, ste- hen zu verkaufen bei.

Reil in Schlettau.

(462) Logis = Vermietung. Ein Logis für einen Herrn mit oder ohne Bedien- ten, nahe am Dom, ist zum bevorstehenden Landtage zu vermietten. Wo? erfährt man in der Expedition dieser Blätter.

(464) Anzeige. Endesgenannte sind gesonnen, in den nächsten Monaten eine Schule für das Fortepiano-Spiel nach der Lehrart von Logier allhier einzurichten.

Die Erfahrung, daß diese Unterrichtsart, an vielen Orten eingeführt, für die musicalische Bildung der Schüler in theoretischer und practischer Hinsicht immer die besten Folgen hatte, legt uns die Pflicht auf, auch unsern Schülern diese Vortheile zu verschaffen. Wir hoffen von dieser wahrhaft zweckmäßigen Lehrart um so mehr die besten Erfolge, da wir uns bei diesem Unternehmen der gütigen Unterstützung des Königl. Seminar-Lehrers, Herrn Hentschel zu Weißenfels, eines von Logier selbst ausgezeichneten Musiklehrers, erfreuen dürfen.

Diejenigen geehrten Aeltern, welche ihre Kinder an diesem Unterrichte Theil nehmen lassen wollen, werden gebeten, dasselbe die Unterzeichneten baldigst wissen zu lassen.

Merseburg, am 18. October 1829.

Die Schullehrer:

Trisch. Poppel. Kloss.

(463) Empfehlung. Nachdem ich die vormalige Herttingsche Material- und Taback-Handlung übernommen und mich bereits darin etablirt habe, empfehle ich mich einem hiesigen und auswärtigen geehrten Publicum mit der Versicherung, daß ich stets für gute Waaren sorgen und die möglichst billigen Preise stellen werde.

Vorstadt Neumarkt zu Merseburg, den 19. October 1829.

J. C. Rothe.

(461) Ergebniste Einladung. Künftigen Sonntag, den 25. October d. J., halte ich mein Kirmesfest, wobei ich auch zugleich mit Karpfen aufzuwarten die Ehre haben werde.

Hospitalgarten vor Merseburg.

Herrling.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Weißbäckermeister Herrn Hofmann eine Tochter; dem Strumpfwirkermeister Herrn Lendrich ein Sohn; dem Kürschnermeister Herrn Hermenthal eine Tochter; dem Tuchmachermeister Herrn Köhler ein Sohn; dem Tischlermeister Herrn Kranich eine Tochter; dem Feldwebel Herrn Schuster ein Sohn; dem Kunstgärtner Herrn Masmann aus Bedra eine Tochter; dem Lohgerber Herrmann ein Sohn; dem Hausbesitzer Horn eine Tochter; dem Ziegeldecker Schieferdecker ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Schuhmachermeisters Herrn Lowisch, 70 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: dem Schneidermeister Herrn Enkel eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Fischermeisters Herrn Hoffmann, 73 Jahre alt.

Altenburg. Geboren: einer ledigen Person eine Tochter.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß.)

	Zhler.	sg.	pf.	bis	Zhler.	sg.	pf.		Zhler.	sg.	pf.	bis	Zhler.	sg.	pf.
Weizen	1	27	6	bis	2	—	—	Gerste	—	25	—	bis	—	27	6
Roggen	1	5	—	bis	1	7	6	Hafer	—	17	6	bis	—	21	3

Der Preis dieses Kreisblatts ist vierteljährlich 5 gGr. (6½ Sgr.), wo für es hier am Plage frei ins Haus geliefert wird. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr.

Der Einrückungs-Preis für Bekanntmachungen jeder Art wird nur mit 6 Münz-Pfennigen für die gedruckte Zeile berechnet.

Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende öffentliche Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, spätere eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche aufgenommen.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.